

Rhein- und Lahn-Anzeiger

Amts-Blatt der



Stadt Nastätten.

Der Weg des dreimal wöchentlich (Dienstag, Donnerstag und Samstag) erscheinenden „Rhein- und Lahn-Anzeiger“ kostet in Nastätten sowie bei den auswärtigen Agenturen monatlich Mk. 10.—, frei ins Haus durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 30.—. Bestellungen können jederzeit erfolgen.

Ungelesen finden im „Rhein- und Lahn-Anzeiger“ weiteste Verbreitung und werden die halbpaltrige Nonpareilgröße oder deren Raum mit 22. x 32. cm, die Restmenge mit 22. x 6. cm berechnet. Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt nach Tarif. Im Falle gerichtlicher Verurteilung fällt jeglicher Rabatt fort.

Begründet 1878.

Druck und Verlag: Mälerische Buchdruckerei in Nastätten.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Paul Müller, Nastätten.

Begründet 1878.

Nr. 78

Nastätten, Donnerstag den 6. Juli 1922

45. Jahrgang

Zum Falle Rathenau.

(Von Pfarrer Pfeifer-Diethardt.)

Wir Deutschen haben seit einer Reihe von Jahren die qualvolle Last der Verfehlung seitens der ganzen Welt zu tragen. Wir wissen, was es bedeutet, ohne Verhör und ohne die Möglichkeit einer Rechtfertigung dem unerbittlichen Zwang eines feindseligen Schuldbekanntnisses mit allen seinen Folgen ausgeliefert zu sein.

Eins sollten wir gelernt haben in der bitteren Erfahrung dieser Jahre: sorgfältige Zurückhaltung im Feststellen und Zuteilen von Schuld, Vorsicht vor Verallgemeinerung.

Was wir seit der Ermordung des Reichsaußenministers Rathenau erleben, zeugt leider wenig davon, daß wir von dieser Lehre Nutzen gezogen hätten. Die Erörterung über die Schuld und die Schuldigen an dem Verbrechen wird in so leidenschaftlichen Formen geführt, daß man für den inneren Frieden und die Zukunft der Volksgemeinschaft das Schlimmste befürchten muß. Gewiß, über den Verbrecher kann kein Wort hart genug sein. Wenn aber jetzt schon ganze Volksteile mit der Verantwortung für die schuldwürdige Tat belastet werden, so heißt das auch noch den letzten bitteren Gewinn verschmerzen, den sonst das Unglück zu haben pflegt, daß es nämlich die gemeinsam von ihm Betroffenen zusammenführt. Geradezu aber als ein Verhängnis muß es bezeichnet werden, wenn mit der Untat, von der sich doch das ganze Volk in allen seinen Parteien und Schichten aufs schwerste betroffen weiß, parteipolitische Geschäfte gemacht werden, wofür leider schon heute zahlreiche Beweise vorhanden sind.

Noch ein zweites sollte aber die leidensreiche deutsche Geschichte jedem, der eben will, gezeigt haben: wenn die politische Gegensätze in dieser zerstörenden Wucht aufeinanderprallen, wenn die angeammelten Leidenschaften zu solch furchtbaren Ausbrüchen führen, dann kann nur Urteilsschwäche oder böser Wille die Schuld — in dem vertieften Sinne in dem es von ihr zu reden gilt — an einer Stelle, nämlich beim jeweiligen politischen Gegner suchen. Wenn die Urheber des Mordes auch in politischen Gruppen zu suchen sind: wenn in dem einst so geordneten Deutschland eine Atmosphäre entstehen konnte, in der überhaupt politische Morde möglich sind, so sind daran in irgend einem Maße alle beteiligt, die dem engen Parteigeist, der persönlichen Verunglimpfung des Gegners in ihrer eigenen Mitte nicht rechtzeitig eine Schranke gesetzt, nicht zuletzt diejenigen, die seit langem offen und versteckt — und nicht ohne Erfolg — zum Bürgerkrieg hegen.

Schwer trifft die Verantwortung für die Entstehung einer solchen Atmosphäre diejenigen, welche, auf ihre augenblickliche Uebermacht pochend, immer mehr deutsches Leben und deutsche Ehre bedrohen, und die schon jetzt in ihrem tiefsten Innern vor der Wage des Weltgerichts erzittern.

Einkehr und Selbstbestimmung, nicht neue Aufspaltung der politischen Leidenschaften, Zusammenschluß aller Verantwortungsbewußten, nicht neue Zerklüftung ist es, was unserem Volke in einem der kritischsten Augenblicke der Nachkriegszeit nützt.

Ein neues Attentat.

TU. Berlin, 4. Juli. Gestern abend 8.45 Uhr wurde im Grunewald auf Maximilian Harden von 2 Personen ein Attentat verübt. Maximilian Harden ist schwer verletzt. Die Ärzte des Grunewald-Sanatoriums leisteten die erste Hilfe. Die Verfolgung der Täter wurde sofort auf einem von privater Seite zur Verfügung gestellten Auto aufgenommen.

Wie TU. erfährt, befand sich Harden zu der genannten Zeit auf dem Heimwege in der Nähe seiner Villa an der Hertafstraße, als er plötzlich von zwei jugendlichen Burken überfallen und mit Totschlägern bearbeitet wurde. Harden gelang es jedoch zu entkommen und sein Haus zu erreichen. Einer der Täter, ein großer

blonder Mensch von etwa 20 Jahren, konnte verhaftet werden.

Laut Nachrichtenblatt wurde als der mutmaßliche Täter an Harden ein gewisser Weichardt festgenommen, der ein Mitglied des Verbandes nationalgesinnter Soldaten ist. Der Überfall wurde in der Nähe der Hardenschen Villa verübt, als Harden von einem Spaziergang zurückkehrte. Die Verletzungen sind nicht lebensgefährlich.

Kann der deutsche Acker das deutsche Volk ernähren?

In einem „Die Hilfsaktion der deutschen Landwirtschaft“ betitelten Aufsatz (in „Dem deutschen Führer“, Heft 2 der „Nationalen Blätter für Politik und Kultur“ und der Abendausgabe der „Deutschen Tageszeitung“ vom 11. Januar 1922) hat der Vorsitzende des Reichs-Landbundes Dr. Gustav Koeslde-Görtdorf u. a. die Frage aufgeworfen, ob die heutige Landwirtschaft überhaupt das sich gesteckte Ziel der Sicherstellung der Volksernährung aus eigenen Mitteln erreichen kann. Dr. Koeslde glaubt diese Frage unter Zugrundelegung der Elzbacherischen Zahlen und im Hinblick auf die Entwicklungsmöglichkeit der deutschen Landwirtschaft, wie sie sich aus den praktischen Erfahrungen der letzten 30 Jahre ergeben, unbedingt bejahen zu dürfen. Im Dezember 1921 hat Freiherr v. Nosthoffen-Wogustawitz („Deutsche Tageszeitung“ vom 2. Dezember 1921) die Einfuhrzahlen der amtlichen Außenhandelsstatistik vom Jahre 1920 als Grundlage zu der besonderen, in ihrem Ergebnis vielleicht etwas allzu optimistisch gehaltenen Errechnung der Getreide- und Futtermengen benützt, um die die Ernte 1920 zur Beseitigung der Einfuhr an Hauptnahrungsmitteln hätte gehoben werden müssen. Anschließend an diese Aufsätze erscheint es wertvoll, durch eine allgemeine Behandlung der Deckungsfrage des Ernährungsbedarfs noch hier und da bestehende Zweifel über die Möglichkeit der Selbsternährung des deutschen Volkes endgültig zu beseitigen.

Ist die Steigerung der landwirtschaftlichen Inlandsproduktion bis zur vollen Deckung des normalen Ernährungsbedarfes der Gesamtbevölkerung (also Erreichung der Vorkriegserträge, darüber hinaus Weitersteigerung bis zur Ausgleichung des Gebietsverlustüberschusses und Beschränkung der Einfuhr an landwirtschaftlichen Waren auf das geringst mögliche Maß, auf Nohphosphate, Schwefelsäure und beschränkte Mengen hochwertiger Eiweißstoffe) technisch möglich, d. h. unter den bestehenden, noch sehr verbesserungsfähigen, natürlichen Verhältnissen bei dem derzeitigen Stand der Landbauern, die alle dem Landwirt zur Verfügung stehenden Hilfsmittel, nicht nur Geräte, Maschinen, Kunstdüngemittel, Kohle usw., sondern auch alle züchterischen Arbeiten an Kulturpflanzen und Nutztieren umfassen? Voraussetzung zur Beantwortung dieser Frage ist die Berechnung des normalen Ernährungsbedarfes der Gesamtbevölkerung.

Wenn wir die Kubersche Berechnung des Kalorienbedarfes zugrunde legen und eine Reichsbevölkerung von 62 Millionen annehmen, ergibt sich für das Jahr ein Erfordernis von 58,83 Billionen verdaulicher Kalorien (und 1,629 Millionen Tonnen Eiweiß). Der normale Ernährungsbedarf der derzeitigen deutschen Gesamtbevölkerung beläuft sich demnach auf 53,83 Billionen verdaulicher Kalorien. Nach den Berechnungen von Kuczynski und Jung verzehrte im Durchschnitt der Jahre 1912-13 die deutsche Bevölkerung 53,442 Billionen, und der deutsche Viehstapel 158,512 Billionen an aus der deutschen Nährpflanzenwelt bezogenen verdaulichen Kalorien; etwa 5,3 Billionen flossen in Form von Futter und Getreide in das Ausland ab. Wäre diese Zufuhr gänzlich unterblieben, so hätte sich durch die Vorkriegserzeugung eine annähernde Deckung (53,4 + 5,3) des errechneten normalen Ernährungsbedarfes von 58,83 Billionen für die heutige 62 Millionen starke Bevölkerung ergeben. Da jedoch nur 56,5 Billionen unserer 68 Millionen starken Vorkriegsbevölkerung aus der heimischen Landwirtschaft lebten, ist eine Kalorienmenge, die ausgereicht hätte, um etwa 5,5 Millionen Menschen normal zu ernähren, vor dem Kriege alljährlich durch Ueberverbrauch, Verschwendung usw. in Deutschland in Verlust geraten.

217,2 Billionen verdaulicher Kalorien (53,4 + 158,5 + 5,3) sind also zur Er-

nährung von Mensch und Vieh aus unserer Nährpflanzenwelt vor dem Kriege bezogen worden. Stände die landwirtschaftliche Erzeugung noch auf der Vorkriegeshöhe, so könnte Deutschland unter Abzug der landwirtschaftlichen Erzeugung der verloren gegangenen Reichsteile heute immerhin noch über rund 183 Billionen verdaulicher Kalorien verfügen. Der Gesamtumfang der landwirtschaftlichen Produktion, der für Ende 1921 mit rund 35 Proz. wohl annähernd genau zu errechnen ist, wird diese Differenz auf etwa 119 Billionen herabgedrückt haben. Für den Renner unserer landwirtschaftlichen Verhältnisse unterliegt es aber keinem Zweifel, daß bei einigermaßen vernünftiger Agrarpolitik die deutsche Landwirtschaft in 3-5 Jahren ihre volle Vorkriegsleistungsfähigkeit wieder erlangen kann, d. h. eine Ernte von 183 Billionen verdaulicher Kalorien erzielt, falls die Verteilung der verschiedenen Kulturen auf die jetzt bewirtschaftete Restbodenfläche verhältnismäßig die gleiche wie 1913 wird. Mit diesen 183 Billionen Kalorien ist ein glattes Auskommen durchaus möglich, ohne daß in Rechnung gestellt wird, daß die deutsche Landwirtschaft in der Lage ist, über dieses Ziel hinaus in absehbarer Zeit noch 20-25 Proz. je Morgen mehr zu erzeugen.

Die Schwierigkeiten der Aufgabe liegen einzig und allein auf wirtschaftspolitischen und sozialpolitischen Gebiet. Wird der Landwirtschaft, unter Ausschaltung aller privatwirtschaftlichen Erwägungen gesagt, der für das Gedeihen eines jeden Zweiges der Volkswirtschaft notwendige Produktionsreiz gegeben, nimmt man ihr die Produktionshemmungen, die in ihrem ganzen Wesen dem landwirtschaftlichen Gesamtleben fremd sind, dann ist die Bahn zur aufbauenden Arbeit frei. Die Arbeit aber kann ruhiger und zielbewusster geleistet, zeitliche Rückschlüsse können leichter überwunden werden, wenn jeder einzelne Helfer am Werk weiß, daß die Möglichkeit besteht, das Ziel, die Steigerung der landwirtschaftlichen Inlandsproduktion bis zur vollen Deckung des normalen Ernährungsbedarfes der Gesamtbevölkerung, in absehbarer Zeit zu erreichen.

Landwirtschaft und Bodenreformer.

Von Dr. Heinz Brauweiler.

Einer im Ring-Verlag, Berlin W 60, erschienenen Flugchrift über „Die ständische Bewegung und die Landwirtschaft“ (Preis 5 M.) entnehmen wir mit Einverständnis des Herrn Verfassers nachfolgende beachtliche Gedanken.

Die Schriftleitung.

Der Bauernstand ist mehr als jeder andere Wirtschaftsstand abhängig von der Unversehrtheit des Bodenbesitzes, des privaten Bodenbesitzes und der freien Wirtschaftsführung. Er ist deshalb aufs schwerste bedroht durch den Artikel 153 der Weimarer Verfassung:

„Die Verteilung und Nutzung des Bodens wird von Staats wegen in einer Weise überwacht, die Mißbrauch verhindert und dem Ziele zutreibt, jedem Deutschen eine gesunde Wohnung und allen deutschen Familien, besonders den Kinderreichen, eine ihren Bedürfnissen entsprechende Wohnung und Wirtschaftshemmnisse zu sichern. Kriegsteilnehmer sind bei dem zu schaffenden Heimstättenrecht besonders zu berücksichtigen.“

Grundbesitz, dessen Erwerb zur Befriedigung des Wohnungsbedürfnisses, zur Förderung der Siedlung und Urbarmachung oder zur Hebung der Landwirtschaft nötig ist, kann enteignet werden. Die Fideikommissfrage ist aufzulösen.

Die Verteilung und Nutzung des Bodens ist eine Pflicht des Grundbesitzers gegenüber der Gemeinschaft. Die Wertsteigerung des Bodens, die ohne eine Arbeits- oder Kapitalaufwendung auf das Grundstück entsteht, ist für die Gesamtheit nutzbar zu machen.“

Die Formulierung dieses Artikels ist beinhaltslos, man kann fast sagen, diktiert worden von den Bodenreformern. Die Landwirte haben allen Grund, sich den Wortlaut dieses Artikels genau anzusehen, was er eigentlich enthält; er kann einmal verhängnisvoll werden und das Grab für den deutschen Bauernstand.

Die Bodenreformbewegung wirkt augenblicklich mit starken Mitteln und mit

sehr starkem Erfolge unter der Arbeiterschaft, und zwar aller gewerblichen Richtungen. Je mehr der Zeitpunkt sich nähert, wo der Industriezialismus von der Arbeiterschaft als Utopie erkannt wird, um so größer wird die Gefahr, daß der Bodenreformismus im Parlament eine Mehrheit für sich gewinnt. Die Argumente sind so bestechend: Verteilung und Nutzung des Bodens müssen vom Staat geregelt werden, die Förderung des Siedlungs- und Eigenheimwesens muß durch Anwendung des Enteignungsrechtes gesichert werden, die Grundrente muß der Allgemeinheit zugeführt werden. Die gesetzgeberischen Vorschläge, die heute schon dafür ausgearbeitet sind, werden im Falle ihrer Annahme den freien Bauernstand vernichten. Wie kann die Landwirtschaft dieser Gefahr begegnen? Nur so, daß sie für sich als Berufsstand die Regelung des Siedlungswesens, die Durchführung all dessen, was in den Forderungen und Argumenten der Bodenreformer richtig ist, in Anspruch nimmt und damit der Staats- und Parlamentsallmacht entzieht.

In den Argumenten der Bodenreformer spielt ferner die Steuerfrage eine große Rolle. Die Bodenreformbewegung tritt mit stärkster Entschiedenheit für die Besteuerung der Goldwerte ein, sie will eine hohe Besteuerung der Grundrente, und zwar mit so stark steigenden Sätzen, daß nur noch der Kleinbesitz rentabel ist, sie will ein allgemeines Ankaufsrecht des Staates im Falle des freihändigen Besitzwechsels, und zwar zu dem von dem Besitzer bei der Selbsteinschätzung zur Steuer angegebenen Ertragswertpreise.

„Notwehr!“

Die Schutzlosigkeit im Lande.

Im Oktober v. J. hatte der Spremberger Landbund beim Landratsamt Vorstellungen erhoben wegen der Gewaltmaßnahmen, die der Landbevölkerung angedroht waren. Die Antwort lautete: „Von Gewaltmaßnahmen gegen die Landbevölkerung im hiesigen Kreise kann nicht die Rede sein, mir ist bisher nicht ein einziger Fall bekannt geworden.“ Diese Unkenntnis an amtlicher Stelle zeitigte bald nach dem Warnungsruf des Landbundes eine größere Zahl unaufgeklärter Einbrüche auf dem Lande. Am 22. Februar wurde eine erneute Eingabe an den Oberpräsidenten und durch den Brandenburgischen Landbund an den Staatskommissar für die öffentliche Sicherheit gemacht mit der Forderung, Sicherheitsmaßnahmen zu treffen unter Hinweis auf die für den Kreis viel zu schwachen Sicherheitsorgane und die nach Ansicht der Landbevölkerung nicht ausreichende Betätigung des zuständigen Landjägersmeisters. Dafür wurden eine Anzahl Beispiele angeführt. Seitdem ist kostbare Zeit mit Abfassung von Berichten verstrichen, in denen naturgemäß die Interessierten verstanden, sich reinzuwaschen. Statt energischen Handelns also auch hier Verschleppungs- und Verschönigungsstheorie mit dem Erfolge, daß am 6. April eine Gewalttat verübt worden ist, der zwei brave Angestellte zum Opfer fielen. Es wurde nämlich um 1/2 Uhr mittags unweit des Bahnhofes Wolfshain ein Kassenbeamter von Banditen überfallen, durch einen Schuß schwer verletzt und des mitgeführten Geldes beraubt. Die Landbevölkerung — Gendarmerie gibt es im industriellen Kreise wahrscheinlich aus Mähdicht auf die Industriearbeiter nur in geringer Stärke; sie wurde sogar unlängst verringert — nahm die Verfolgung auf. Nur durch dieses energische Einreiten gelang es, die Banditen unschädlich zu machen, indem einer von der Bevölkerung festgenommen, ein zweiter infolge starker Mißhandlung durch den im Auto am Tatort erschienenen Landrat verhaftet werden konnte, während ein dritter seiner Schußverletzung erlag. Leider mußte einer der Verfolger, der Waldwärter M., durch Versäumnis getroffen, das Leben lassen. Auch der überfallene Kassenbote erlag der durch die Banditen erhaltenen Schußverletzung.

Organisation der Hausfrauen.

Von Eiselotte Kühner-Verhardt, Geschäftsführerin des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Hausfrauen.

Die Not der Landwirtschaft, die in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts den Bund der Landwirte entstehen ließ, führte vor nunmehr 24 Jahren auch

zum ersten Anfang eines Ausnahmenschlusses von landwirtschaftlichen Hausfrauen. Man erkannte, daß nur eine richtige Berufsausbildung die Frauen befähige, ihren Pflichten im ländlichen Haushalt voll gerecht zu werden.

Mit der weiteren Ausbreitung der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine wurden diese zu Provinzial- und Landesverbänden zusammengelagert, die schließlich in dem 1916 gegründeten Reichsverband landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine ihre Spitze fanden.

Nach der Revolution war es wieder erst die Not der Landwirtschaft, die zu neuer Kraftanstrengung zwang. Druin erzeugt Gegenstand. Die großen Erfolge der Gewerkschaften konnten nicht verfehlen, die Frage der Berufsorganisation und Berufsvertretung in den Mittelpunkt des Interesses der deutschen Frauen zu rücken.

Wichtiger noch als diese Kartellbildung war für uns Landfrauen der Anschluß an unsere landwirtschaftlichen Männerorganisationen. In keinem Beruf ist das Zusammenarbeiten von Mann und Frau ein so enges, wie in der Landwirtschaft.

Dem Reichsverband der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine sind zurzeit 12 Provinzial- und Landesverbände angeschlossen, außerdem einzelne Vereine in Provinzen, die noch keinen Verband haben.

Landw. Schule-Nastätten.

Vor dem Krieg hatte das landwirtschaftliche Ausstellungswesen in unserem Vaterlande eine Höhe erreicht wie kaum in einem anderen Staate. Eng verknüpft damit war der damalige Stand der Landwirtschaft, wo alles im Vordwärtsschreiten begriffen war.

Neben dem Verein ehemaliger Schülerinnen und Schüler der Landwirtschaftlichen Schule-Nastätten wird sich auch die Schule mit den lehr-jährigen Schülern an dem Ausflug zum Bauern-tag in Erbenheim beteiligen und der Leiter der Landwirtschaftlichen Schule hofft soweit es sich für den einzelnen auch nur einigermaßen ermöglichen läßt, daß die Mehrzahl der Teilnehmer sich einschließt, auch den Montag noch auf der Ausstellung zu bleiben.

Am Mittwoch und Donnerstag nächster Woche wird voraussichtlich die Landwirtschaftliche Schule für ihre ehemaligen Schülerinnen einen zweitägigen Einloch- und Einmachkursus veranstalten.

Heimliches.

Nastätten, 5. Juli 1922.

Stadtverordneten-Sitzung am 1. Juli 1922. Der im August 1921 verstorbene Herr Adolf Oppenheimer hat letztwillig für die Armen seines Geburtsortes Nastätten eine Geldsumme in Höhe von 150000 Mark hinterlassen.

Wohnungswesen. Die Geltungsdauer des Wohnungsmangelgesetzes ist bis zum 31. März 1923 verlängert worden.

Baupolizei. Die Gebührenordnung für die Inanspruchnahme der sämtlichen Baupolizeiverwaltungen in der Provinz Hessen-Nassau ist ab 1. Juli ds. J. neu geregelt worden.

Das Finanzamt schreibt uns: In einzelnen gewerblichen Betrieben erhalten die Arbeitnehmer ihre Entlohnung nach den Richtlinien für Stücklohnarbeit.

Miehlen, 4. Juli. Auf dem Gauturnfest des Gauces „Süd-Nassau“ in Nüdesheim war unser Turnverein von besonderem Glück begünstigt.

Abolf Dreßler mit 168 Punkten 48. Sieger. Den wackeren Turnern ein kräftiges „Gut Heil“! — Miehlen, 4. Juli. Am Sonntag findet im „Hotel Früh“ eine Tanzbelustigung statt.

Abolf Dreßler mit 168 Punkten 48. Sieger. Den wackeren Turnern ein kräftiges „Gut Heil“! — Miehlen, 4. Juli. Am Sonntag findet im „Hotel Früh“ eine Tanzbelustigung statt.

Ruppertshofen, 4. Juli. Auf dem diesjährigen Gauturnfest zu Nüdesheim beteiligte sich der hiesige Turn-Verein beim Vereinswettturnen mit einer Reihe von 13 Teilnehmern und errang mit 73 1/2 Punkten in der 1. Stärkeklasse eine Auszeichnung 1. Klasse. „Gut Heil“.

St. Goarshausen, 5. Juli. Die bisher von dem Prozeßagenten Heinz in Nüdesheim verfehene Verwaltung der Forstklasse für die Oberförstereien in Caub und Nüdesheim ist zum 1. Juli ds. J. mit der hiesigen Forstklasse (Staatliche Kreis-kasse) vereinigt.

Dachsenhausen, 4. Juli. Vor einigen Tagen hatte Herr Förster Hommes das Glück, in seiner im Walde angelegten Saufalle zwei junge, schon ziemlich schwere Wildschweine zu fangen.

Bad Ems, 4. Juli. Ein Junge aus Zimmer-schied, der nach Genuß von Heidelbeeren über Schmerzen klagte, wurde gestern nach hier gefahren, um ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Wiesbaden, 5. Juli. Am Montag den 17. ds. Mts. vorm. 8 Uhr anfangend werden die verfallenen Pfänder (Gold und Silbersachen, Kleidungsstücke, Wäsche p. p.) im hiesigen städtischen Leihamt öffentlich versteigert.

Wiesbaden, 3. Juli. Im Walde bei Jagdschloß Platte wurden in einem Gebüsch versteckt die Leichen zweier Kinder im Alter von drei Jahren und von neun Monaten von Spaziergänger entbedt.

Frankfurt, 3. Juli. Die Schweinepreise gingen auf dem heutigen Markt rückartig in die Höhe, daß die Metzger sich entschlossen, in einen Proteststreik einzutreten, der etwa 1 1/2 Stunden dauerte.

Aus Nassau, 4. Juli. Wie dem „Nassauer Boten“ aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, ist der Gesetzentwurf bezüglich der Umänderung der Nassauischen Landgemeindevordnung zurückgezogen worden mit der Begründung, daß zurzeit die Verhältnisse für eine derartige Umgestaltung nicht geeignet erscheinen.

Aus aller Welt.

Die alpenländische Landjugend. Vor zwei Jahren wurde in Steiermark der erste Landjugendbund gegründet, der sich rasch durchgesetzt hat. Der Steirische Landjugendbund zählt bereits 7000 Mitglieder.

Absonderliche Rezepte. Im Jahre 1635 wurden dem armen Marschall Vorge von seinen Ärzten sog. „englische Tropfen“ verordnet, die aus einem Gemisch von pulverisiertem Schlangengift und zerstampften Schädelknochen eines Geisteskranken bestanden.

Ein Zwischenfall in Düsseldorf. In Düsseldorf, 5. Juli. Bei den gestrigen Umzügen wurden an Hindenburg und den ehemaligen Kaiser erinnernde Straßenschilder durch solche, die die Aufschrift Rathenaustraße und Erzberger-Allee tragen.

dauert. Nach ihrem Tode könne man dem Tiere den Leib und Brüste die Eingeweide über dem Bauch aus. Das Ganze wird dann an der Sonne getrocknet und in ein Holzkräftchen gelegt, das man dem Kranken auf den Leib bindet.

Erhöhung der Schlafwagenpreise. Mit Gültigkeit vom 10. Juli d. J. ab werden die Beitzkartpreise wie folgt festgesetzt: 1. Klasse 300 M., 2. Klasse 150 M. und 3. Klasse 80 M. Die Vormerkgebühren betragen: 1. Klasse 30 M., 2. Klasse 15 M. und 3. Klasse 8 M.

Letzte Nachrichten.

Demonstration in Frankfurt. Frankfurt a. M., 5. Juli. Bei den Kundgebungen für die Republik sind auf der Kaiserstraße schwere Ausschreitungen vorgekommen, die sich anfänglich gegen einzelne Geschäfte, dann gegen die Schupo richteten.

Zusammenstöße in Köln. Köln a. Rh., 4. Juli. Nach den heutigen Demonstrationen kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei, die von der blanken Waffe Gebrauch machen mußte.

Ausschreitungen in Stuttgart. TU. Stuttgart, 5. Juli. In Stuttgart kam es nach Schluß der gestrigen Demonstration zu Ausschreitungen.

Ein Zwischenfall in Düsseldorf. In Düsseldorf, 5. Juli. Bei den gestrigen Umzügen wurden an Hindenburg und den ehemaligen Kaiser erinnernde Straßenschilder durch solche, die die Aufschrift Rathenaustraße und Erzberger-Allee tragen.

München, 4. Juli. Das vom Volksgericht München einstimmig gefällte Urteil im Hochverratsprozeß gegen den Freiherrn von Leoprechtinger lautet auf schuldig des Hochverrats entsprechend den Paragraphen 81 und 82 des Reichsstrafgesetzbuchs.

Dr. Michelson freigesprochen. Leipzig, 3. Juli. Nach dreistündiger Beratung verkündete der Senatspräsident Dr. Schmidt, daß eine Schuld des Angeklagten Dr. Michelson in keiner Beziehung erwiesen ist und daß deshalb Freispruch erfolgen muß.

Lothar v. Richthofen tödlich abgestürzt. Hamburg, 4. Juli. Das heute vormittag von Berlin hier eintreffende Postflugzeug D 148 stürzte kurz vor dem Flugplatz bei der Landung ab und überschlug sich durch die Berührung mit Bäumen und Telegraphenbräden.

Dr. Michelson freigesprochen. Leipzig, 3. Juli. Nach dreistündiger Beratung verkündete der Senatspräsident Dr. Schmidt, daß eine Schuld des Angeklagten Dr. Michelson in keiner Beziehung erwiesen ist und daß deshalb Freispruch erfolgen muß.

Lothar v. Richthofen tödlich abgestürzt. Hamburg, 4. Juli. Das heute vormittag von Berlin hier eintreffende Postflugzeug D 148 stürzte kurz vor dem Flugplatz bei der Landung ab und überschlug sich durch die Berührung mit Bäumen und Telegraphenbräden.

Spitzen.

Roman von Paul Lindau.

(Nachdruck verboten.)

„Wie wolle geht uns nichts an. Wir sollen auf Dummfesseln warten. Wenn der nur käme! Einer wird nicht mit ihm fertig. Den spart er auf der Stelle. Und wer soll den Kommissar benachrichtigen? Wir müssen ruhig auf dem Posten bleiben.“

Die beiden trennten sich und waren unmittelbar darauf wieder verschwunden — wie weggeweht.

Es war gegen fünf Uhr, als Rose betrat. Die Dunkelheit war längst hereinbrochen. Die Gasflammen brannten schon seit einer Stunde. Diesmal wurde Rose von den Agenten erst bemerkt, als sie in die Haustür eintrat. Daß sie ein Paket trug, hatten sie nicht gesehen.

Es war nicht bloß die Kiste, die Rosens Gesicht rötete. Sie hatte sich über ihre Auseinandersetzung mit dem Fagel-Eden immer noch nicht beruhigen können.

„Natürlich hat er uns wieder begaunert, der infame Salunkel!“ plägte sie los, während sie ein mittelgroßes Paket und den Müß vorläufig auf den Tisch legte, ihren Hut absetzte und den Mantel auszog. „Wir haben's kommen sehen, aber mir so ins Gesicht zu lägen, da hört alles auf! Was hilft da alles Jählen! Es fehlen elf Steine — und gewiß nicht die schlechtesten, und sechzehn Perlen! Ich hatte es ganz genau aufgeschrieben, in seiner Gegenwart: 52 Steine, 48 Perlen. Und als ich jetzt zähle: 41 Steine und 31 Perlen. Und als ich ihm sagete: Ede, das stimmt doch nicht! wird er furchtbar wütend, reißt mir den Zettel aus der Hand, zerlegt ihn und schimpft mich aus für ein gemeines Frauzensimmer! Und er zählt mir die achthundert Mark auf den Tisch und sagt, nun solle ich machen, daß ich herauskomme! Mit solcher Schwindelhande wie wir wolle er überhaupt nichts mehr zu tun haben. Und wenn wir nicht zufrieden wären, sollten wir ihn nur verklagen. Ich war so wütend, daß ich zur Polizei laufen wollte; ich wollte dem Revierleutnant sagen: Nehmen Sie mal das Rest in der Mehnerstraße aus! Da finden Sie noch manches, was Sie suchen. . . . Aber ich dachte, am Ende willst du es nicht, und aus Angst vor dir habe ich es sein lassen.“

Wildide lachte herzlich. Er fand die Geschichte bloß komisch.

„Du hast ganz recht getan, Rose! Vergers dich nicht! Der Mann will auch was verdienen! Hebrigens werde ich ihm auf's Dach steigen. Sei ganz ohne Sorgen. . . . Hast du alles schon besorgt?“

„Ja, wohl. Du bekommst noch vier Mark fünfzig Pfennige heraus. Da sind die Sachen!“

Schleifstein und Messer entnahm sie ihrer tiefen Seitentasche. Die Bibel war in Makulatur eingeschlagen. Sie besetzte die Hülle. Ausdann stülpte sie den Müß auf den Tisch, und fünf unregelmäßige kleine Pakete, in schmutziges Zeitungspapier gewickelt, trutelten auf den Tisch.

Das waren die herrlichen Edelsteine und Perlen der Gräfin Juliane von Zened. Das die kostbaren Juwelen, die den Reich und das Entzücken der höchstgeborenen und edelsten Frauen des Reiches hervorgerufen hatten! Da lagen sie nun, von roher Hand aus ihrer kunstvollen Fassung gebrochen, auf schmierigen Zeitungspapier.

„Donnerwetter!“ rief Wildide aus, als Rose die Pakete aufzwickelt hatte. „Die funkeln aber! Die werden wir schon los werden. Nur keine Ueberstürzung.“

Rose spielte mit den Steinen, behauchte sie und ließ sie unter der Petroleumlampe glitzern. Sie hatte ihre Freude daran.

Wildide aber machte sich sogleich an die ernste Arbeit.

Nachdem er die Schärfe des kurzklügigen, breiten Messers geprüft, nahm er die Bibel, schlug sie etwa auf dem zehnten, zwölften Bogen auf, schob einige Bogen tiefer den Deckel einer Zigarettenkiste hinein, setzte das Messer etwa zwei Finger breit von oben und zwei Finger breit vom linken Rande kräftig ein, stemmte sich darauf und machte in der Richtung der Druckeisen einen geraden tiefen Schnitt, den er bis etwa zwei Finger breit zum rechten Rande führte. Dann machte er unten in derselben Weise einen gleichen Schnitt und verband die beiden durch senkrechte Schnitte. Dadurch entstand ein U-förmiger Ausschnitt in der Form eines Rechtecks im verlängerten Maßstabe der Bibel. Dasselbe wiederholte er auf den folgenden Bogen. Der Schweiß verklebte ihm auf der Stirn. Das Messer wurde stumpf. Er wetzte es auf dem mit Petroleum benetzten Stein und arbeitete weiter. Rose hatte ihren frischen Kopf auf die beiden geöffneten Hände gestützt und die Ellenbogen auf den Tisch, der unter dem Druck von Wildides kräftiger Faust schätzte; sie sah ihrem Geliebten bewundernd und aufmerksam zu. Nun war in die Bibel eine vierreihige Ausschüttung entstanden, groß genug, um einen ziemlich umfangreichen Inhalt in sich aufzunehmen. Und wenn man das Buch zuklappte, war es ganz unmerklich. Der Einband und der Schnitt des Buchbinders waren vollkommen unversehrt.

In diesen papierenen Schrein, der innen mit Papier auf allen vier Ecken des Einschnittes fest verklebt worden war, wurden nun die Kostbarkeiten geborgen; die Steine und Perlen wurden in kleineren gleichmäßigen Paketen von der geschickten Rose sauberlich verpackt und dann in den merkwürdigen Kasten gelegt. Da es beim Schütteln noch ein wenig rasselte, wurden die Fugen noch mit Papierpäppchen ausgefüllt. Endlich wurden drei, vier Rollen vor und hinter dem Einschnitt vorsichtig verklebt, so daß in dem unscheinbaren Buche jetzt ein Schatz

von Juwelen geborgen war, der sich auch nicht durch das geringste äußere Anzeichen verriet. Er war eingelapfelt in verklebten Blättern des ehrwürdigsten Buches, das selbst im Weste einer Rose Mordel nichts Klüffliches hatte. Wer das Buch in die Hand nahm, konnte an dessen verbrecherische Bestimmung nicht denken, ja selbst dem, der es geöffnet hätte, hätte der hinkelgehamsierte Inhalt leicht entgehen können.

Rose schlang in ehrerbietiger Ehrfurcht ihre vollen Arme um ihren geliebten Freund, dessen Liebe sie stolz machte. Die ausgeschütteten Paplerblätter wurden sogleich verbrannt. Messer und Schleifstein, die ihre Schuldigkeit getan hatten und bei einer immer möglichen, ja immer drohenden Haus-suchung gefährlich werden konnten, warf Rose auf Wildides Welsung in die Wasserleitung, nachdem Wildide sie gehörig zerleinert hatte. Das bare Geld, lauter Zwanzigmarkstücke, wurde in dem Kistenkasten des Dens unter der Asche versteckt; als das geschehen war, schürte Rose noch tüchtig, daß eine neue dicke Schlacht glühender weißer Asche sich auf die Unterlage legte. Wildide hatte nur ein Goldstück behalten. Das genügte ihm einzuweichen.

Zwischen war es sieben Uhr geworden. Er hatte sich gegügelt, und nun regte sich in ihm der mächtige Drang nach der Aneibe, nach dem Zusammensein mit Gleichgesinnten, nach einer Partie auf dem erbärmlichen, mit schwarzem Wachsziegel bezogenen Billard.

„Du kannst mich um elf aus dem Brauen Abend abholen, Rose!“ sagte er. „Ich will dich nicht gleich mitnehmen. Man kann an so einem Tage doch nie wissen, was passiert. Ich spreche erst noch einmal in der Wilden Stube vor. . . . so um halb zehn herum bin ich im Brauen. . . . Komm aber nicht vor zehn! Man kann nicht wissen. . . .“

Rose und Wildide verabchiedeten sich zärtlich.

Als Wildide aus dem Hause trat, blickte er gewohnheitsmäßig um sich. Die Straße war schlecht beleuchtet und um diese Stunde ziemlich belebt. Es fiel ihm nichts Besonderes auf. Er ging ruhig seiner Wege. Der Arbeiter und der Handwerker folgten ihm unbemerkt.

Als er in die Destillation eingetreten war, vereinigte sich die beiden zwanglos. Der mit dem runden Hute sagte zu dem mit der besetzten Mütze: „Der Kommissar ist zwischen sieben und acht im Cafe Alexander. Nehmen Sie eine Droschke. Wenn Wildide früher geht, als Sie wiederkommen, folge ich ihm und schide, sobald er wieder um einkehrt, einen verschlossenen Zettel an den Kagenwirt für L. L. Wenn Sie mich nicht finden, jünden Sie den Zettel! Und so immer weiter.“

Der Arbeiter lief zum nächsten Droschkenhalteplatz und fuhr nach dem Cafe Alexander.

„Wenn er mit der Wilden Stube anfängt, hört er mit dem Brauen Abend auf!“ sagte der Kommissar. „Das ist vorchristlich. Gehen Sie ruhig nach der Stube zurück. Ich trinke mein Bier aus und gehe von hier aus nach dem Brauen. Wenn wieder alles erwarten Dummfesseln wo anders entfahren sollte, lassen Sie mich's in der Gollnowstraße wissen. Da bin ich in einer halben Stunde. Aber ich kenne meinen Dummfesseln! Er wird mir gerade in die Scheren laufen. Also mach!“

Der Arbeiter fuhr zurück und erstattete seinem Kollegen Bericht. Wildide spielte inzwischen eine Partie mit Regeln. —

Als der Kommissar gegen acht Uhr in das Lokal in der Gollnowstraße, vor dem er zwei andere seiner Agenten mit stummten Blicken begrüßt hatte, eintrat, waren schon ziemlich viel Stammgäste da. Alle verstimmen.

„Aber bitte!“ rief ihnen der Kommissar gemächlich entgegen. „Sagt euch nicht lären, Kinder! Ihr habt ja alle ein reines Gewissen.“

„Haben wir auch, Herr Kommissar!“ sagte einer der Billardspieler.

Der Kommissar drängte sich nach dem Schantische durch. Die Gäste hatten ihre Unterhaltung, zunächst freilich mit leiserer Stimme, wieder aufgenommen, und die Spieler spielten weiter.

Die Wirtin mit der hohen getohten Haube, die sehr wohl wußte, daß ihr Wohl und Wehe von der Polizei abhing, begrüßte den Kommissar respektvoll und artig.

„Schenken Sie mir eine kleine Weisse ein. . . . oder lieber eine große! Ich habe schon jemand, der mir hilft“, sagte er lächelnd hinzu, und die Nachsitzen, die es gehört hatten, lächelten mit.

Während die Wirtin das Bier einschente, beugte sich Meyer zu ihr und sagte ihr leise: „Meinen Mund! War der Dummfesseln gestern hier?“

„Ja!“

„Mit wem hat er zusammengesessen?“

„Mit dem heiseren Wachtel.“

„Gut.“

Der Kommissar hatte seinen Adlerblick über die Gesellschaft streifen lassen. Ohne seine Stimme zu mahigen und ohne sie zu erheben, sagte er hinzu: „Frau Wirtin! Mein Bier da an den Eckisch. Da ist noch ein Platz frei.“

Der Kommissar war an den kleinen Tisch getreten, an dem der heisere Wachtel allein saß. Dieser erhob sich.

„Bleiben Sie nur ruhig sitzen! Seit wie lange sind wir denn hier?“ fragte er gemächlich.

„Seit Mitte Mai, Herr Kommissar.“

„Und nun werden wir hübsch draußen bleiben?“

„Darauf können Sie sich verlassen, Herr Kommissar! Ich hab's satt!“

„Profit!“ Er trank dem Verbrecher zu und reichte ihm das Glas. Dieser wickelte sich die Lippen, dankte und trank dem Kommissar zu.

„Ja, Herr Kommissar! Ich hab's wahr-

haftig satt! Wenn's einem nur nicht zu verflucht schwer gemacht würde, ins ordentliche Leben wieder hinauszukommen. Aber uns nimmt eben kein guter Meister. Wir sollen überall unser Papier zeigen. . . . das ist die Sache!“

„Hören Sie mal. . . . wie heißen Sie doch mit Ihrem richtigen Namen?“

„Julius Heydel, Herr Kommissar!“

„Nichtig! Heydel! Also: Ich könnte Ihnen vielleicht einen kleinen Verdienst zuwenden. . . .“

„Ich verstehe Sie schon, Herr Kommissar. Aber zu so etwas passe ich nicht.“

„Sie verstehen gar nichts! Denken Sie, daß ich Sie zum Billiganten bereden will? Deren melden sich freiwillig mehr, als wir brauchen! Wenn Sie sich den Verdienst entgehen lassen wollen, dann ist das Ihre Sache.“

„So war's ja nicht gemeint, Herr Kommissar! Unserer verdient sich ja gern ein paar Groschen. . . . bei den schlechten Zeiten. Wie Sie mich hier sehen, Herr Kommissar — ich sage bei Gott die Wahrheit — seit gestern Morgen habe ich keinen warmen Kaffee im Leibe gehabt. Gestern Abend einen Schnaps. . . . die Nacht gepennt. . . . zum Glück hatte ich ein paar Zigaretten, sie gehörten eigentlich dem Dummfesseln, die habe ich heute aufgeraucht. . . . jetzt habe ich mir wieder einen Schnaps geleistet. . . . und nun habe ich gerade noch sieben Pfennige.“

„Lassen Sie sich ein paar warme Würste kommen! Ich zahle sie!“

„Danke schön! Ich will aber nicht weilen, sonst merken die Brüder, daß es nicht stimmt. Ich hole sie mir lieber selber.“

Der heisere Wachtel kam mit zwei dampfenden Würsten und einer Schrippe wieder. Man sah dem Glenden an, daß er nicht gelogen hatte.

„Bon Dummfesseln hatten Sie die Zigaretten? Kommen Sie denn öfter mit dem zusammen?“

„Ich und an“, versetzte Heydel launend.

„Gestern Abend saßen wir hier, wo wir heute sitzen.“

„Wissen Sie, daß man uns gesagt hat, Sie hätten gestern Abend zusammen ein Geschäft gedreht?“

„Gott bewahre“, entgegnete der heisere Wachtel mit Seelenruhe, während er weiterkaute. „Ich kann mich ausweisen, Herr Kommissar! Auf die Minute!“

„Sie waren aber doch gestern zusammen?“

„Das schon. Hat er denn gestern noch etwas ausgefressen?“

„Das werden Sie besser wissen als ich.“

„Nichts weiß ich davon. Das ist es ja eben! Aber gedacht hab' ich mir schon so etwas.“

Der heisere Wachtel hatte die Würste aufgezehrt und sich den Mund gewischt.

„In er erlaubt“, fragte er, indem er das Weißbierglas ergriff.

„Profit!“

„Für Gesundheit!“ Er leerte den Rest des Glases. Der Kommissar bestellte ein zweites; zugleich bot er dem heiseren Wachtel eine Zigarette an, die dieser dankend annahm und sogleich in Brand steckte.

„Also Sie wissen wirklich noch nichts von der neuen Sache mit dem Dummfesseln? Dann kann ich Ihnen etwas erzählen“, führte Meyer die Unterhaltung weiter. „Aber reinen Mund halten!“

„Herr Kommissar, von mir hat noch niemand was erfahren.“

„Nun, der Dummfesseln hat in der vergangenen Nacht in der Wilhelmstraße ge-
nackt.“

„Was Sie sagen! Ich habe mir gleich so etwas gedacht. So um zehn Uhr herum wurde er nämlich hier abgerufen, von einem anscheinend aussehenden Mann.“

„Ich weiß ja. . . . breites Gesicht, rasiert so ein Bullboggengesicht.“

„Ganz richtig! Er hatte das schwarz-weiße Band im Knopfloch.“

„Ich weiß ja. . . .“ wiederholte der Kommissar gelassen. Innerlich jubelte er. Denn das Wichtigste, was er hatte erforschen wollen, war nun festgestellt: der unzweifelhafte Zusammenhang zwischen Hotte und Wildide! Unscheinend gleichgültig fuhr er fort: „Aber um zehn ist er doch mit dem noch nicht gegangen?“

„Doch, so um zehn herum. Ich kann mich um eine Viertelstunde irren, aber ungefähr so war's. Er ist aber noch einmal wiedergekommen. . . . nach ein paar Minuten!“

„Ah so!“

„Da hat er aber bloß sein Bier ausge-trunken und gezahlt. Ich wollte schon längst die Penne aufstecken, und wir gingen zusammen hinaus. . . . Ich merkte, daß er was vor hatte, und war ein bißchen neugierig. . . . ich ging immer neben ihm her. Du mußt in deine Penne, Wachtel!“ sagte er mir. Ich komme schon noch zur rechten Zeit, ich will mir die Beine noch ein bißchen vertreten, gab ich ihm zur Antwort. Nach fünf Minuten Wegs sagte er mir: Du, Wachtel, da an der Ecke, der Laden ist noch offen, hol mir ein paar gute Zigaretten heraus, so fünf, ich kann nicht rehn, ich sitze da noch in der Kreibe. Gut, sage ich. Er gibt mir zehn Pfennige, ich gehe in den Laden, kaufe die Zigaretten, als ich wieder auf die Straße komme — vom Dummfesseln keine Spur! Weg war er! Da habe ich mir denn so was gedacht.“

„Natürlich! . . . warten Sie einen Augenblick!“ Der Kommissar schrieb mit Bleistift auf den weißen Rand einer alten Zeitung, die auf dem Tischchen vor ihnen lag: „Fahren Sie sofort Wilhelmstraße, Palais des Grafen Zened. Beranlassen Sie den Portier Peterberg, Ihnen sogleich zu folgen. Kommen Sie mit ihm wieder hierher. Warten Sie im Wagen an der Ecke der Neuen Königstraße, bis ich Sie beide rufe. Meyer.“

Er sah den beschriebenen Streifen vorsichtia

as und wandte sich wieder an den heiseren Wachtel.

„Nun können Sie also stanz Mark schnell verdienen. Hören Sie zu: Nachher werde ich Ihnen gutrinken mit den Worten: Profit, Brüderchen, was macht der Tenor? Das werden Sie abnehmen, Sie werden aufstehen und das Lokal verlassen. Dann werden Sie draußen, nicht weit vom Haus, hier irgendwo in der Nähe, einen Arbeiter finden, heisse Bluse, Mütze, beides mit Gips und Kalk bespritzt. Den reden Sie an und sagen ihm: Ich komme vom Kommissar. Dann wird er schon aufpassen. Und dem geben Sie den Paplerstreifen, er soll ihn lesen und genau danach handeln. Haben Sie verstanden?“

„Genau!“

„Und haben Sie Lust dazu?“

„Beschäftigt nicht? Also Sie ziehen mich nachher auf, ich werde böse und gehe, suche mir den Arbeiter mit der Gipsbluse und gebe ihm den Zettel? Welter nichts?“

„Nichts viel er. Nach einer Weile können Sie sich beruhigen, und wenn Sie alles erledigt haben, kommen Sie wieder, reichen mir die Hand, sagen: Nichts für ungut, Herr Kommissar! Dann weiß ich, daß alles in Ordnung ist.“

„Und dafür gibt's fünf Mark?“

„Da, da sind sie schon“, versetzte der Kommissar, während er dem heiseren Wachtel einen Zaler und ein Zwanzigmarkstück in die Hand spielte.

„Danke! Es geschieht!“

Der Kommissar hatte sich erhoben und sah den Billardspielern zu, während er mit diesem und jenem ein gemächliches Wort tauschte. Er hatte zu verschiedenen Malen ein Glas Weißbier kommen und die Kunde machen lassen.

XII.

Kurz nach neun öffnete sich die Tür wieder einmal ohne Geräusch — die Glocke schlug nur an, wenn ein Unfundiger die Klinge drückte — und Fritz Wildide trat ein, begleitet von zwei Beschumpanten aus der Wilden Stube.

Als Wildide den Kommissar erblickte und mit ihm einen freundlichen Gruß wechselte, hatte er sogleich die Empfindung, daß der Besuch wahrscheinlich ihm gelte. Aber er beherrschte sich vollkommen, nickte diesem und jenem Bekannten unbefangen zu und suchte aus deren Blicken die Antwort auf seine stumme Frage zu lesen: ob vielleicht irgend etwas nicht in Ordnung sei. Die anderen hatten ihm offenbar nichts zu sagen.

Meyer beachtete Wildide und dessen Begleiter vorderhand nicht weiter. Aber es entging ihm nicht, daß Wildide seinen alten Platz am Eckisch neben dem heiseren Wachtel wieder eingenommen hatte, und daß gleich nach Wildide ein Fremder, bei dem die Glocke anschlug, in das Graue Elend eingetreten war, am Schenktisch stehend einen Schnaps getrunken und sich dann sogleich wieder entfernt hatte. Es war der Agent, der durch sein bloßes Erscheinen dem Kommissar zu melden hatte, daß seine Befehle vollzogen waren: daß das Lokal von Kriminalschaff-
leuten in Zivil umstellt, daß die nächste Polizeiwache benachrichtigt war, und daß sich in den anliegenden Straßen eine größere Anzahl von Schutzleuten bereit hielten, um erforderlichenfalls zur Unterstützung herangezogen zu werden.

Wildide hatte alle Gäste scharf gemustert. Wenn der Kommissar eine Verhaftung vornehmen wollte, so pflegte er wenigstens von einem Kollegen, meistens aber von einigen Kriminalschaffleuten oder Polizeigentzen begleitet zu sein. Keiner der jetzt Anwesenden stand mit der Polizei im Bunde. Dessen war Wildide gewiß. Er kannte sie alle.

„Seit wie lange ist denn der Greifer hier?“ fragte er, während er sich rücküber bog und sich rechte, den hinter ihm am Nebentische sitzenden Mann, den sogenannten Rafenengel, von dem er wußte, daß dieser an einem vor einigen Wochen geschehenen Einbruch beteiligt gewesen, und dem er deshalb zutrauen durfte, daß der Kommissar scharf von ihm im Auge behalten worden war.

„Schon seit einer guten Stunde“, antwortete der Rafenengel.

„Ist denn schon wieder ein Ding geschehen?“

Die Unterhaltung wurde abgebrochen, da sich der Kommissar dem Eckische näherte.

„Sie wissen, daß Sie meinen Platz genommen haben, da steht meine Weisse noch!“ begann der Kommissar. „Aber bleiben Sie nur, bleiben Sie nur ruhig sitzen!“ fuhr er fort, indem er Wildide, der sich erheben wollte, kräftig auf den Stuhl zurückdrückte.

„Ich habe die ganze Zeit gesessen, und es wird schon bald ein Platz frei werden. Passen Sie mal auf!“ flüsterte er Wildide vertraulich schmunzelnd zu, „wie ich den heiseren Wachtel wegbringe. . . . Aber zunächst,“ fuhr er mit seiner gewöhnlichen Stimme fort, „wollen wir noch Stoff anfahnen lassen. Seda, Wirtschaff! Noch eine Weisse! . . . Nun, Freund Heydel!“ scherzte er zum heiseren Wachtel gewandt. „Was macht denn die göttliche Kunst? Ist es denn wahr, daß Polini Sie durchaus engagieren will?“

„Ach, lassen Sie doch das, Herr Kommissar!“ versetzte der Sänger ärgerlich.

„Ich hab's aber in den Zeitungen gelesen, daß Sie im Sommer bei Stroll gaffieren wollen.“

Die anderen lachten wieder.

„Nun ist's aber genug, Herr Kommissar! Ich brauche mich hier nicht aufziehen zu lassen!“

„Sehen Sie, Wachtel!“ fuhr der Kommissar unter dem fröhlichen Beifall der wenig anpruchsvollen und sehr dankbaren Umgebung fort, während er das große frisch gefüllte Glas mit seiner mächtigen Hand umspannte und aufhob.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Der Gaspreis ist ab 1. Juli cr. auf 6 Mark pro ohm festgesetzt, und gleichzeitig die Wassermiete um 100% erhöht.
Nastätten, den 4. Juli 1922.

Der Bürgermeister: Wasserloos.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Paragraphen 160 der Reichsversicherungsordnung und des Paragraphen 2 der Durchführungsbestimmungen zum Gesetz über die Einkommensteuer vom Arbeitslohn wird der Wert der den Versicherten bzw. den Steuerpflichtigen gewährten Sachbezüge für den Bezirk des Versicherungsamtes und des Finanzamtes St. Goarshausen vom 1. Juli 1922 ab allgemein wie folgt festgesetzt:

Wert für einen Tag

	Befähigung Wohnung	Befähigung Wohnung	Befähigung Wohnung
Arbeiter, Gehilfen, Gesellen, Fuhr- und Ackerleute	22	20,50	1,50
Lehrlinge über 16 Jahre, weibliche Dienstmädchen, Wäscherinnen, Aufwärtinnen, Haus-Näherinnen	20	18,50	1,50
Lehrlinge und sonstige Arbeitnehmer unter 16 Jahren (ausschließlich Dienstmädchen)	18	16,50	1,50

W e m e r k u n g: Die nicht angeführten Berufe sind in die Arbeitnehmergruppe einzureihen, welche der Stellung des betreffenden Arbeitnehmers am nächsten kommt.

Für Arbeitnehmer in gehobener Stellung (z. B. Betriebsbeamte, Werkmeister, Apothekergehilfen, Lehrer, Erzieher usw.) werden die Sätze für jeden einzelnen Fall vom Versicherungsamt und Finanzamt gleichmäßig festgesetzt.

Bei teilweiser Befähigung ist zu rechnen:

	für männliche Personen über 16 Jahren	für weibliche Personen über 16 Jahren	für männliche und weibl. Pers. unter 16 Jahren
a) Morgenkost	3,50 M	3,50 M	3,50 M
b) Mittagkost	9,50 "	8,50 "	7,50 "
c) Abendkost	7,50 "	6,50 "	5,50 "
d) Wohnung	1,50 "	1,50 "	1,50 "
Ca.	22,00 M	20,00 M	18,00 M

Hat auch die Familie des Arbeitnehmers freie Verpflegung, so erhöht sich der Beitrag für die Ehefrau und jedes Kind über 16 Jahre um Zweidrittel, für jedes Kind unter 16 Jahre um Ein Drittel.

Der Wert der sonstigen in der vorstehenden Festsetzung nicht einbezogenen Sachbezüge richtet sich nach den ortsüblichen Marktpreisen.

Diese Festsetzung ist für die Kranken-, Invaliden- und Unfallversicherung und die Berechnung des Steuerabzuges bis auf Weiteres maßgebend.

Die Steuerverwaltungsbehörden sind bei der Festsetzung des steuerpflichtigen Einkommens im Veranlagungsverfahren nicht an sie gebunden.

Die Bekanntmachung des Versicherungsamtes vom 1. Dezember 1921 und des Finanzamtes vom 3. März 1922, betreffend die seitherige Festsetzung des Wertes der Sachbezüge, tritt mit dem 30. Juni 1922 außer Kraft.

St. Goarshausen, den 21. Juni 1922.

Das Versicherungsamt: Niemojner.

Wird veröffentlicht:

Nastätten, den 29. Juni 1922.

Der Bürgermeister: Wasserloos.

XXXXXXXXXX Bringe meine XXXXXXXXXX

Verkaufsstelle für elektr. Starkstromartikel

wie: Birnen, Schalter, Fassungen und dergleichen in empfehlende Erinnerung.

Erich Grewe, Gaub a. Rhein.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Opel- und Neckarsulm-Fahrräder

allen voran!

Stete Auswahl in 30-40 verschiedenen erstklassigen Fabrikaten in geschmackvoller Form und Ausführung.

Lagerbesuch lohnend ohne Kautzwan! Großes Gummlager und Ersatzteile!

Gute sachmännliche Arbeit und reelle Bedienung

Fahrrad- und Maschinenhaus

Telefon 77 **J. Dethert, Nastätten** Oberstraße 6

Eigene Reparaturen-Anstalt

Erstes und größtes Spezialgeschäft vom Untertaunus

Schweizer Pectorel-Pastillen

zur Klärung der Stimme, unentbehrlich für Sänger

empfiehlt

Amts-Apotheke in Nastätten.

Empfehle noch zu billigen Preisen:

sämtliche Toilette-Artikel

Ia. Seifen, Haut- und Haarpflegemittel, Haarschmud und Frisierkämmen in reicher Auswahl vorrätig im

Parfümerie- und Friseurgeschäft Spriestersbach

(an der ev. Kirche) **Nastätten** (an der ev. Kirche)

Das **Deutsche Tageblatt**

Das Vaterland über die Partei

Das ist der Grundlag. Unter ihm sollen sich alle vereinen, die dem Wiederaufbau dienen. Ablehnung des Klassenkampfes! Für stätliche Erziehung und Erneuerung! Hebung deutscher Kunst, deutscher Literatur! Täglich einmal früh erscheinend, monatlich 20 Mark.

Berlin SW. 11 **Dehauer Straße 1**

Dachpappe

in mehreren Stärken;

Kolierpappe

zur Mauerabdeckung in verschiedenen Breiten eingetroffen

Baugeschäft Jakob Hebner
Nastätten.

Ia. Qualität

Weinfässer

Einmachständer u. Bütteln sowie Jandefässer

so lange Vorrat reicht empfiehlt

N. Körber, Nastätten.

Burgit

Das einzig sichere wirkende Fühneraugenmittel! Zu haben im Friseur- und Parfümerie-Geschäft

Albert Spriestersbach
Nastätten (a. d. ev. Kirche).

Zement

in größeren Partien eingetroffen!

Wih. Gill, Nastätten.

Sensen, Sichel Schlotterfässer

empfiehlt

E. Knoche, Nastätten
(gegenüber Kaufhaus Schenk).

Sommerprossen-Cream

zu haben in der

Amts-Apotheke Nastätten.

Habe noch abzugeben:

Weißkraut-, Wirsing-, Rotkraut-, Rosenkohl-, Blumenkohl-, Winterkohl-, Endivien-, und Sellerie-Pflanzen.

Gärtnerei E. Wölfert
Nastätten: Oberstraße.

Bartcreme

Bartbinden

Bartwasser

Bartkämme

Bartklammern

empfiehlt

Friseurgeschäft Anton Kern
Nastätten: Hauptstraße.

Ziegenzucht-Verein
Nastätten.

Der Ziegenzuchtverein sucht einen **Wochhalter**. Gute Bezahlung wird gewährt. Den und Stroh gestellt. Nähere Bedingungen und Meldung bis zum Freitag beim Vorsitzenden.

Der Vorstand.

Mädchen

zur Hilfe bei zwei kleineren Kindern und für leichte Hausarbeit gesucht. Gehalt 400 Mark. Näheres in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Frische Fische

eingetroffen!

Kellerlokal Adermann,
Nastätten - Telefon 78

Einkoch-Gläser

(Adler-Progress)

empfiehlt

E. Knoche, Nastätten
(gegenüber Kaufhaus Schenk).

Zur Haarpflege:

flüssige Teer-Seife,
Birkehaarwasser,
Perutannin-Haarwasser,
Bey-Rum

sowie vorzügliche Toilette- und Medizinalseifen: empfiehlt

Apotheke in Niehlen.

Speicherplatten

(Fruchtbodenbelag) empfiehlt billigt

Wauflorhandlung
Jakob Schner, Nastätten.

Geräucherte Lachsringe

Sämtliche Marinaten

Fischkonserven

Gabelbissen, Krabben

Delfardinen, Sardellen

Dorschleberpastete

Lachspastete, Capern

empfiehlt

F. Adermann, Nastätten
- Telefon 78. -

Bremsen-Oel

Fliegenfänger

empfiehlt

Amts-Apotheke Nastätten.

Bauhülle

Rastede
von **G. Rohde**,
Odenburg

Vorbereitung auf die Meisterprüfung und Polierkurse. Programm frei.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Kriegerverein Holzhausen

... an der Halde ...

veranstaltet am Sonntag, den 9. Juli ds. Js.

Großes Waldfest

verbunden mit

50jährigem Jubiläum!

Aufstellung des Festzuges nachmittags 2 Uhr.

Zum Besuche der Festlichkeit ladet ergebenst ein

Der Vorstand des Krieger-Vereins
und Gastwirt H. Krieger.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Hotel Früh, Niehlen.

Sonntag, den 9. Juli, nachmittags 3 Uhr anfangend

Große Tanzmusik

Bei günstiger Witterung abends Gartenbeleuchtung.

Kein Weinzwang! Niehleener Kapelle!

Ein Waggon neue

Militär-Räder

(Vorder- und Hinterräder) mit Achsen in allen Größen und Stärken in Holz- oder Eisennaben eingetroffen, sowie eine größere Partie fertige Wagenreise billig abzugeben

Wagner & Co., Nastätten.

WECK

Konservengläser und Sterilisier-Apparate

für jeden gut und sparsam geführten Haushalt!

Oberschlesier überall!

Wer über die Vorgänge in der Heimat unterrichtet sein will, der bestelle bei der Post den

„Oberschlesischen Wanderer“

(Bezugspreis monatlich 40 Mark)

die älteste und bei weitem verbreitetste Tageszeitung, das bewährteste Anzeigenblatt Oberschlesiens.

Wer Personal oder Stellung sucht, etwas kaufen oder verkaufen will, wer Geschäftsverbindungen im kaufkräftigen Oberschlesien anknüpfen will, erreicht dieses am schnellsten durch eine Anzeige im „Wanderer“. — Zur Zeit werden von vielen Leuten, die das polnisch werdende Gebiet verlassen wollen, neue Existenzen im Reich gesucht. Wer sein Grundstück, Geschäft, Fabrik, Gastwirtschaft oder Gut verkaufen will, erreicht dies mit verblüffendem Erfolg durch eine Anzeige im „Wanderer“, Gleiwitz.

Anzeigen für den „Wanderer“ werden in der Geschäftsstelle des „Rhein- und Vahn-Anzeiger“ ohne jeden Aufschlag entgegen genommen. Die 37 mm Anzeigenzeile kostet Mk. 5.—

Flügel **Pianos**

Mand - Knauss - Kappler

in Ia. Friedens-Qualität

zu bequemen Zahlungsbedingungen.

C. MAND

Telefon 5 - COBLENZ - Schlosstr. 36-38

HEINRICH LANZ, Mannheim

Größte und bedeutendste Fabrik Deutschlands für

Dampf-Dreschmaschinen und Lokomobilen

Patent-Selbststeinleger

Patent-Selbsthinder-Strohpressen

Patent-Spreubläser und Kurzstrohbälser